

Insel Verlag

Leseprobe



Hesse, Hermann
Bilder aus der Toskana

Von Florenz bis Siena

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3482
978-3-458-35182-5

»Angesichts dieser Kultur und dieses Landes sinkt mein Nationalgefühl auf Null«, schrieb Hermann Hesse 1901 in einem Brief von seiner ersten Italienreise. Seitdem hat er bis 1914 dieses Land immer wieder bereist und Venedig, Florenz, die Toskana und Umbrien auf ganz untouristisch-eigenwillige Weise für sich entdeckt und erwandert.

Worüber »Baedeker unverantwortlich schweigt«, finden wir in diesem Lesebuch über Florenz und die Toskana so anschaulich und poetisch geschildert, daß es ein Abenteuer ist, die Landschaften, Städte und Sehenswürdigkeiten Oberitaliens mit seinen Augen zu erleben.

Hermann Hesse, Erzähler, Lyriker, Maler und zeitkritischer Essayist, am 2. Juli 1877 in Calw/Württemberg als Sohn eines baltischen Missionars und der Tochter eines schwäbischen Indologen geboren, 1946 ausgezeichnet mit dem Nobelpreis für Literatur, starb am 9. August 1962 in Montagnola bei Lugano. Seine Bücher sind mittlerweile in einer Auflage von mehr als 120 Millionen Exemplaren in aller Welt verbreitet und haben ihn zum meistgelesenen deutschsprachigen Autor u. a. in den USA, Japan und Korea gemacht.

insel taschenbuch 3482

Hermann Hesse

Bilder aus der Toskana



Hermann Hesse

Bilder aus der Toskana

Von Florenz bis Siena

Ausgewählt und mit
einem Nachwort versehen

von Volker Michels

Insel Verlag

insel taschenbuch 3482

Erste Auflage 2010

Insel Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35182-5

I 2 3 4 5 6 - 15 14 13 12 11 10

Inhalt

| | |
|---|----|
| Reiselust | 9 |
| Reiselied | 12 |
| Über die Alpen | 13 |
| Bei Spezia | 14 |
| Meermittag | 15 |
| Tagebuchnotiz aus Livorno | 16 |
| Hafen von Livorno | 17 |
| Odysseus | 18 |
| In Pisa | 19 |
| Vom Zauber einer alten, untergegangenen Kunst | 21 |
| »Ars Florentiae Docet« | 25 |
| Ostern in Florenz | 26 |
| Ein Opernabend | 30 |
| Wenn ich an Florenz denke | 31 |
| Il Giardino di Boboli | 32 |
| Ein Stadtrundgang durch Florenz mit Hesses | |
| <i>Reisetagebuch</i> | 36 |
| <i>Der Dom (Santa Maria del Fiore)</i> | 36 |
| <i>Der Campanile</i> | 37 |
| <i>Der Palazzo Vecchio</i> | 37 |
| <i>Die Kirche Orsanmichele</i> | 38 |
| <i>Die Kirche Santa Trinità</i> | 39 |
| <i>Die Uffizien</i> | 39 |
| <i>Der Palazzo Pitti</i> | 44 |
| <i>Der Boboli-Garten</i> | 46 |
| <i>Die Kirche Santo Spirito</i> | 47 |
| <i>Die Kirche Santa Maria del Carmine</i> | 47 |
| <i>Die Kirche Santa Maria Novella</i> | 49 |

| | |
|--|----|
| <i>Der Bargello-Palast</i> | 50 |
| <i>Die Badia-Kirche</i> | 52 |
| <i>Die Kirche Santa Croce</i> | 53 |
| <i>Die Kirche Santa Maria Maddalena dei Pazzi</i> | 54 |
| <i>Die Galleria dell'Accademia</i> | 54 |
| <i>Das Museum von San Marco</i> | 55 |
| <i>Der Kreuzgang dello Scalzo</i> | 57 |
| <i>Die Kirche San Miniato al Monte</i> | 57 |
| <i>Die Certosa di Val d'Ema</i> | 58 |
| Das trotzende Certaldo, die Heimat Boccaccios | 60 |
| Giovanni Boccaccio als Dichter des »Decamerone« | 63 |
| Anemonen bei Fiesole | 79 |
| Toskanischer Frühling | 81 |
| Fiesole | 82 |
| Im Norden | 87 |
| Initialen | 88 |
| Lorenzos Lied | 92 |
| Der Mönch | 94 |
| Certosa di Val d'Ema | 95 |
| Prato ist ein famoses Städtchen | 96 |
| Tagebuchnotiz aus Pistoia | 98 |
| Siena mit seinem schwarz-weißen Banner | 99 |

Erzählungen

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Der lustige Florentiner | 100 |
| Der Erzähler | 109 |
| Nachwort | 133 |
| Quellennachweis | 147 |

Reiselust

Es ist mitten im Winter, der Schnee wechselt mit Föhn und das Eis mit Schmutz, die Feldwege sind ungangbar, man ist von der nächsten Nachbarschaft abgeschnitten ...

Ich trete häufig für einige Augenblicke ins Schlafzimmer, wo an der Wand die große Karte von Italien hängt, und streife mit begehrllichem Auge über den Po und Apennin hinweg, durch grüne toskanische Täler, an blau und gelben Strandbuchten der Riviera hin, schiele auch etwa nach Sizilien hinab und verirre mich dabei gegen Korfu und Griechenland hin. Lieber Gott, wie ist das alles nah beieinander! Und wie schnell kann man überall sein. Und pfeifend kehre ich in die Studierstube zurück, lese entbehrliche Bücher, schreibe entbehrliche Artikel und denke entbehrliche Gedanken.

Im vergangenen Jahre war ich sechs Monate auf Reisen, im vorhergehenden fünf Monate, und eigentlich ist das für einen Familienvater, Landmann und Gärtner ziemlich reichlich, und als ich neulich das letztmal heimkehrte, nachdem ich unterwegs in der Fremde krank geworden, operiert worden und eine gute Weile gelegen war, da schien es mir an der Zeit, nun für lange hinaus, wenn nicht für ewig, Frieden zu schließen und heimisch und häuslich zu werden. Allein, kaum war die ärgste Abmagerung und Müdigkeit überwunden und ersetzt, kaum hatte ich mich wieder ein paar Wochen mit Büchern befaßt und Schreibpapier verbraucht, da schien eines Tages die Sonne wieder so unheimlich gelb und

jung auf die alte Landstraße, und über den See lief ein schwarzer Nachen mit einem großen schneeweißen Segel, und ich bedachte die Kürze des Menschenlebens, und plötzlich war von allen Vorsätzen und Wünschen und Erkenntnissen nichts mehr da als eine unheilbare, tolle Reiselust.

Ach, die echte Reiselust ist nicht anders und nicht besser als jene gefährliche Lust, unerschrocken zu denken, sich die Welt auf den Kopf zu stellen und von allen Dingen, Menschen und Ereignissen Antworten haben zu wollen. Die wird nicht mit Plänen und nicht aus Büchern gestillt, die fordert mehr und kostet mehr, man muß schon Herz und Blut daran rücken.

Vor meinem Fenster wühlt der weiche, laue Westwind im schwarzen See, ohne Zweck, ohne Ziel, in seiner Leidenschaft rasend und sich verzehrend, wild und unersättlich. So wild und unersättlich ist die wahre Reiselust, der Erkenntnis- und Erlebensdrang, den kein Erkennen stillt und kein Erleben sättigt. Der ist stärker als wir und als alle Ketten, und über wen er herrscht, von dem will er immer wieder Opfer haben. Gibt es nicht Menschen, die toll und wild bis zum äußersten Wagnis und bis zum Untergang nach Geld jagen und nach Frauengunst und nach Fürstengunst? Nun, so jagen wir, wir Reiselustigen, nach einem Erfassen und Erleben der Mutter Erde, nach einem Einswerden mit ihr, nach einem so völligen Besitzen und Sichhingeben, wie es nicht zu haben und nicht zu erjagen, wie es nur zu träumen, zu begehren, zu ersehnen ist. Und vielleicht ist diese unsre Jagd und Leidenschaft nicht viel anders und um nichts besser als die des Spielers, des Spekulanten, des Don Juan,

des Strebers. Im Hinblick auf die Abendstunde aber scheint mir unsre Leidenschaft doch besser und wertvoller zu sein als manche andre. Wenn uns die Erde ruft, wenn uns Wanderern die Heimkehr, uns Rastlosen die Ruhestatt winkt, so wird das Ende kein Abschiednehmen und zages Sichergeben sein, sondern ein dankbares und durstiges Schlürfen des tiefsten Erlebens. Wir sind neugierig auf Südamerika, auf unentdeckte Buchten der Südsee, auf die Pole der Erde, auf das Verstehen der Winde, Ströme, Blitze, Lawinen – aber wir sind noch unendlich viel neugieriger auf den Tod, auf das letzte und kühnste Erlebnis dieses Daseins. Denn wir glauben zu wissen, daß von allen Erkenntnissen und Erlebnissen nur die wohlverdient und befriedigend sein können, um die wir gern das Leben hingeben.

[1910]

Reiselied

Sonne, leuchte mir ins Herz hinein,
Wind, verweh mir Sorgen und Beschwerden!
Tiefere Wonne weiß ich nicht auf Erden,
Als im Weiten unterwegs zu sein.

Nach der Ebne nehm ich meinen Lauf,
Sonne soll mich sengen, Meer mich kühlen;
Unsrer Erde Leben mitzufühlen
Tu ich alle Sinne festlich auf.

Und so soll mir jeder neue Tag
Neue Freunde, neue Brüder weisen,
Bis ich leidlos alle Kräfte preisen,
Aller Sterne Gast und Freund sein mag.

Über die Alpen

Das ist ein Wandern, wenn der Schnee
Der Alpenberge kühl erglänzt,
Indes der erste blaue See
Italiens schon die Sicht begrenzt!

Durch Höhenwind und herbe Luft
Weht eine süße Ahnung her
Von violetterm Ferneduft
Und südlich übersonnem Meer.

Und weiter sehnt das Auge sich
Zum hellen Florentiner Dom
Und träumt nach jedem Hügelstrich
Aufsteigend das beglänzte Rom.

Schon formt die Lippe unbewußt
Der fremden schönen Sprache Laut,
Indes ein Meer verklärter Lust
Dir schauernd warm entgegenblaut.

Bei Spezia

In großen Takten singt das Meer,
Der schwüle Westwind heult und lacht,
Sturmwolken jagen schwarz und schwer;
Man sieht sie nicht, es ist zu nacht.

Mir aber scheint: so tot und bang,
So ohne Trost und Sternegold
Durch schwüle Nacht und Sturmgesang
Sei auch mein Leben hingerollt.

Und doch ist keine Nacht so schwer
Und so voll Dunkels keine Fahrt,
Der nicht vom nahen Morgen her
Des Lichtes süße Ahnung ward.

Meermittag

Das ist so süß wie Traum und Tod:
Von Glut und Stille müd und schwer
Zu ruhn in einem Fischerboot
Im herben Duft von Salz und Teer.
Der kurzen Pfeife Wolken spiel
Folgt lang das Auge ohne Ziel,
Bis es gebannt und müde ruht
In blauer Mittagssonnen glut.
Da segeln hoch in stetem Ziehn
Die weißen, losen Wolken hin,
Fernher mit kaum gehörtem Pfiff
Gibt Kunde seiner Fahrt ein Schiff.

Die Flut in träumerischem Spiel
Verleht mit dumpfem Laut am Kiel;
Das schlaffe Segel feiert leer,
Die Netzeschnur schleift hinterher.
Und alles, was dich sonst bewegt,
Und alles, was in Glück und Weh
Dir irgendwann das Herz erregt,
Ruht tief und schlummert in der See.
Dein Herz, so wild es sonst gebrannt,
Wird wieder still, wird wieder Kind
Und ruht wie Sonne, Meer und Wind
In Gottes Hand.

Tagebuchnotiz aus Livorno

19. 4. 1901

In Livorno ging ich sofort zum Hafen, wo ich mich zwei Stunden Barke führen ließ. Die Fahrt auf dem abendklaren Meer war köstlich. Ich ging den molo nuovo zu Fuße ab: Das Meer mit vielen Segeln, die Küste und die Inseln (darunter Elba) waren herrlich schön. Ich schöpfte mit der Hand einen Schluck Salzwasser. Am Strande fand der Bootsmann eine Menge austernartige Muscheln, deren frischen Inhalt nebst Meerwasser ich mit Appetit verzehrte – frutta di mare. Dann bestieg ich den Leuchtturm. Von da sah ich nochmals Korsika, Elba etc. sowie durchs Fernrohr sehr schön den Dom von Pisa, ohne die Stadt, von Bäumen eingerahmt. Nun Bummel in der buntbelebten Hafenstadt. Glänzender Reflex eines frisch mit Zinnober gestrichenen Schiffes im Meer. Vesper in einer Trattoria nahe der Bahn. [In der Stadt hat ein Café den Namen »Amico Fritz«.] Auf der Rückfahrt erst wundervolles Abendglühen, namentlich in den Kanälen, dann schöner Sternhimmel.

Hafen von Livorno

Nach einem Bild, das ich vor Jahren sah,
Verläßt mich eine milde Sehnsucht nie.
Es ist mir oft in Träumen fern und nah
Wie eines Jugendwanderliedes
Vergeßne traumbekannte Melodie.

Die Sonne sank und war voll müder Glut,
Der fernen Inselberge Linie schwand
In Duft und Himmel. Und die schwere Flut
Des Meeres schlug in wunderlichen Takten
An meines dunklen Fischerbootes Rand.

Ein gelbes Dreiecksegel flammte schwer
Am Molo auf. Ein sattes Leuchten glitt
Mit jäher Schönheit übers goldne Meer
Und nahm die letzten roten Strahlen
Ins violette Reich des Abends mit.

Odysseus

Bei Livorno

Das fernste Schiff, das abendlich besonnt
Mit schwarzen Masten fährt am Horizont,
Das meinen Blick mit starkem Zauber hält
Am Rande einer unsichtbaren Welt.

– Mir träumt, sein Steuer läge in der Hand
Des göttlichen Odysseus, der sein Land
Durch aller Meere schreckenvolle Flucht
Mit namenlosem Heimweh liebt und sucht,
Der nächtelang, unbeugsam dem Geschick,
Des Himmels Sterne mißt mit scharfem Blick,
Der hundertmal verschlagen und bedroht
Sich sehnt und weiterkämpft durch Angst und Tod
In sturmverfolgter hoffnungsloser Fahrt
Ziel und Vollendung ungebeugt erharret.

Das ferne Schiff entgleitet meinem Blick
In dunkelblaue Meere; sein Geschick
Füllt meinen Traum und läßt ins Blaue ziehen
Mit leiser Frage seine Phantasien.
Ist dort, wohin das Schiff des Dulders fährt,
Ist dort das Glück, nach dem mein Wunsch begehrt?
– Vielleicht! – Und welches Schiff führt mich ihm zu?
– Einstweilen irre, Herz, und dulde du!

In Pisa

Aus dem Reisetagebuch

19. 4. 1901

Halb 12 Uhr Ankunft in Pisa und Besteigung des famosen, leider schiefen Kampanile mit Blick auf Stadt, Berge und Meer. Ich aß ein paar Eier mit Wein, das Wetter blieb klar und warm, ein Prachtstag. Vom Zug aus sah ich Zypressen, deren Gipfel für die Perspektive die Höhe des fernen Gebirgs hatten und beim Fahren die Höhenlinie wie Finger abfühlen. Nach Tisch zum Dom. Das Ensemble von Dom, Kampanile, Baptisterium, Campo Santo ist etwas ganz Einziges, abseits der Stadt eine kleine stille Welt edelster Kunst, die auch die Schiefe des Turms nur wenig stört. Die Domfassade ist imponierend edel. Die alte Erztüre ist ein strenges, solides Werk, neben dem die zwei späteren Türen miserabel aussehen. Das Innere des Doms ist ein Wunder in Konstruktion und Dekoration, alles von fast antiker Klarheit. Prächtiges Chorgestühl, geschnitzt und eingelegt. Mosaik von Cimabue, Bilder von Andrea del Sarto. Im Dom ersucht ein Plakat, man möge nicht auf den Boden spucken »aus Respekt vor dem Haus Gottes und wegen der Hygiene«! Vor dem Dom saß ein hübsches Mädchen und frisierte sich vor einem Scherben Spiegelglas. Der Campo Santo ist ein sehr ernster, würdiger Raum, mit dem Gozzolis lustig unterhaltende Fresken eigen kontrastieren. Der »Triumph des Todes« ist von größter Wirkung und übertraf meine Vorstellung weit. Besuch des Baptisteriums mit der schönen Kanzel des Pisano, deren drei säulentragende Löwen mir besonders imponieren. Schönes Echo.

Am Arno das zierliche gotische Kirchlein S. Maria della Spina. Die Stadt scheint wohlhabend, ist recht sauber und auffallend still. Nur auf *einer* Straße fand ich Leben, wo einige Männer Schlagball spielten und die ganze Gasse zusah.